

In der Sanct Sylvesternacht
Werden kleine Geister munter,
Tauschen auf und tauchen unter,
Und gescherzt wird und gelacht
In der Sanct Sylvesternacht.

Draußen liegt die Welt voll Schnee!
Einst bei linder Lüfte Rosen
Wird aufs neu' der Schnee zu Rosen,
Schmilzt des Winters Leid und Weh,
Draußen liegt die Welt im Schnee.

In dem Glase perlt der Wein,
Funkelein in dem Licht der Kerzen,
Herzen eingen sich zu Herzen,
Neues Jahr, wohltaun, tritt ein!
In dem Glase perlt der Wein.

Auf viel Glück im neuen Jahr,
Nun das alte ist versunken,
Angeklungen, ausgetrunken,
Fröhlich das Herz, das Auge klar:
Auf viel Glück im neuen Jahr!
N. Trojan.

Ein complicirtes Jagdabenteuer.

Von Münchhausen junior.

„Ja, sehen Sie, meine Herren,“ so erzählte der Oberförster Laudunst, „manchmal hat man an einem Tage viel Glück und viel Pech zusammen. Da gehe ich neulich von Hause fort, mit umgehängtem Gewehr, und denke nur: wirst was schießen. Ich wandere immer weiter und weiter, und plötzlich entbede ich, daß ich meine Flinte zu Hause verassen hatte.“

„Sie sagten doch soeben,“ bemerkte einer der Zuhörer, „daß Sie die Flinte ungenommen hätten.“

„Ich gebe zu, daß das sehr merkwürdig ist. Kurzum, ich vermißte die Flinte, umkehren mochte ich nicht, weil ich über eine Baumwurzel gestolpert war und mir dabei beide Beine verstaucht hatte. Ich humpelte also weiter und sehe plötzlich einen Hasen, der in rasendem Laufe davoneilt. Schießen konnte ich nicht, den Hasen mochte ich aber auch nicht schießen lassen, was bleibt mir übrig? Ich renne dem Hasen nach wie der Sturmwind, erwische ihn auch richtig am Hinterlauf und halte ihn fest.“

„Ich denke, Sie humpelten auf beiden Beinen?“

„Allerdings; es ist auch thatsächlich das einzige Mal in meinem Leben, daß ich trotz lahmer Beine so tollkühn laufen konnte. Wie ich so dastehete mit dem krampehenden Hasen in der Hand, kommt mein gnädiger Landesherz des Heres jagdemäßig ausgereiselt, aber ohne Beute. Hören Sie mal, mein lieber Oberförster, sagte er, ich pürsche hier schon fünf Stunden resultatlos umher und es wäre mir peinlich, so mit leeren Händen ins Schloß zu kommen. Sie haben ja da 'nen Hasen; es wäre sehr nett von Ihnen, wenn Sie mir den überlassen wollten.“

„Den Hasen? erwiderte ich, der leot ja, Serenissimus!“ Aber in derselben Sekunde bemerkte ich, daß dies ein Arrthum meinerseits war; bei dem Worte „Serenissimus“ war das Vieh in Demuth geknien.“

„Sie kluntern heute aber außergewöhnlich stark.“

„Absolut nicht, obschon ich einräume, daß ich nie zuvor einen so bewogenen Hasen zu Gesicht bekommen habe. Natürlich gab ich nun das Thier dem gnädigen Herrn, der mich auf der Stelle mit zehn Mark belohnte. Wir trennten uns und ich marschirte weiter. Fünf Minuten später bemerkte ich einen Fuchs in einem Aloeobüsch.“

„Aber ich bitte Sie, bei uns wächst doch kein Aloe!“

„Es ist auch das einzige Mal in meinem Leben, daß ich in unseren Breitenaraden diese Pflanze bemerkt habe. Ich aeh natürlich wieder auf den Handfana aus, areise hinein, der Fuchs entwischt mir und ich reise mir an den Aloeackeln die Hand blutig. Da mußte irgend etwas aufgefleht werden, Heststoffalter hatte ich nicht, ich suchte in der Tasche nach irgend einem Stück Papier, finde nichts. Da fällt mir der Zehnmarkschlein ein, den mir Serenissimus geschenkt hatte. Den nehme ich also aus dem Vortemonnaie und klebe ihn auf die Wunde.“

„Erlauben Sie mal, es giebt gar keine Zehnmarkschleine.“

„Ja, das ist auch das Merkwürdigste an der ganzen Sache; mir muß da thatsächlich der einzige Zehnmarkschlein in die Kinnack gekommen sein, der jemals in ganz Deutschland vorhanden war.“

Neujahr.

Der Tag des Beginnes eines neuen Jahres war nicht immer derselbe, und noch weniger war es immer der erste Januar. Es sind noch nicht einmal zweihundert Jahre, daß dieser Tag die Ehre genießt, das Jahr zu eröffnen. Der Neujahrstag bestimmte sich bei je dem Volke anders, theils nach den astronomischen Berechnungen, theils nach seiner geschichtlichen Entwicklung und richtete sich insbesondere danach, ob das Erkrhen oder das Aufleben der Natur — also die Tag- und Nachtgleiche des Herbstes, oder jene des Frühlings — als „Neujahr“ gefeiert werden sollte.

So z. B. beginnt bei den Bewohnern des „Himmelschen Reichs“, um mit dem ältesten Kulturvolke den Aegien zu eröffnen, seit der Dynastie Han (206 v. Chr.) das neue Jahr mit dem ersten Neumonde, nachdem die Sonne in das Zeichen des Wassermannes getreten ist, das ist also im Frühjahr, während die alten Aegypter das neue Jahr mit dem

Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 30. Dec. 1898.

Jahrgang 19. No. 17.



Winter-Solstitium (22. December) begannen.

Die Befenner der nichtunirten griechischen Kirche, die Bewohner des westen Jatenreiches, welche noch den von Julius Cäsar richtig gestellten sogenannten „Julianischen“ Kalender haben, beginnen das Jahr 13 Tage später, als jene Völker, die seit dem Jahre 152 den durch Papp Gregor den Dreizehnten verbesserten Kalender bei sich einführtren.

Die Griechen begannen das Jahr, wie die Aegypter, mit dem Winter-Solstitium, während das nächst den Germanen für uns wichtigste Volk, die Römer, ihr Neujahr mit dem Erwachen des Lebens, mit dem Frühlinge angingen. Hierauf deuten auch die Namen der Monate: September (7.), October (8.), November (9.), December (10. Monat). Erst durch Julius Cäsar wurde der Jahresanfang auf den ersten Januar, welcher Monat dem zweitköpfigen Gotte Janus geweiht war, verlegt.

Auch die Juden und die Türken haben einen anderen Jahresanfang als wir. Erstere beginnen das Jahr mit dem ersten Tage des Fischen, zwischen dem 5. September und den 5. October folgend, das ist je nach dem Tage, an dem der Eintritt des Neumondes erfolgt, welcher der Herbst-Tag und Nachtgleiche zunächst liegt, während

die Türken und mit ihnen die Perser und Araber das Jahr mit dem 16. Juli, als dem Tage der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina, beginnen.

Unsere Vorfahren, die Germanen, begannen das neue Jahr in der Zeit, in welcher das alte Leben abgestorben und das junge bereits zu keimen beginnt, im Herbst, wo alles geerntet und wieder eingefäet war. Einzelne Bräuche unserer Bauern im südlichen Deutschland und in Ober- und Nieder-Oesterreich weisen noch darauf hin, so z. B. die Zahlung der Bachtgelder und der Kaufschillinge zu Martini (11. November). Bei den Galliern begann nach Plinius das neue Jahr am sechsten Tage des ersten Neumondes nach dem Winter-Solstitium.

Späterhin, nach Einführung des durch die Römer zu ihnen verpflanzten Christentums, wurde von unseren Vorellern der Jahresanfang in eine der zwölf Nächte zwischen Weihnachten und dem Erscheinungstage verlegt, nachdem man wegen des heidnischen Ursprungs den 1. Januar als Jahresanfang nicht zur Geltung kommen lassen wollte. So z. B. unterlagte Papp Zacharias (742) in einem Schreiben an Bonifacius die Feier des 1. Januar als „heidnischen Brauch“.

Erst gegen das 10. Jahrhundert zu, und hauptsächlich durch die Bemühung

Karls des Großen, fand der 1. Januar als Jahresbeginn mehr und mehr Verbreitung. Zur allgemeinen Geltung kam er aber erst mit dem Jahre 1691, als Papp Innocenz der Zwölfte — um eine Einheit in die römische Kirche zu bringen — festsetzte, daß das neue Jahr überall mit dem 1. Januar zu beginnen habe. Bis dahin sngen die deutschen Kaiser, als auch die Päpste bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, das neue Jahr mit der Geburt Christi (25. December) an.

In Frankreich wurde jedoch schon im Jahre 1563 durch Karl den Neunten angeordnet, daß das neue Jahr mit dem ersten Tage des Monats Januar beginnen soll. In der betreffenden Urkunde heißt es: „Wir wollen und befehlen, daß in allen Acten, Registern, Contracten u. s. w. von nun an das neue Jahr mit dem ersten Tage des Monats Januar anfangen und gerechnet werde.“

In den Niederlanden ordnete Philipp der Zweite von Spanien im Jahre 1575 den Beginn des neuen Jahres auf den 1. Januar an.

Während Venedig bis 1652 den 1. März als Neujahrstag feierte, dauerte dies in Florenz bis zum Jahre 1745, in welchem Jahre auf Befehl des Kaisers Franz des Ersten der Beginn des Jahres auf den 1. Januar verlegt wurde.

England und auch Standinavien feierten ihr Neujahr vom 7. bis ins ins 13. Jahrhundert hinein am Weihnachtstage.

Der Bedeutung des Tages entsprechend, an welchem das alte Jahr in den Strom der Zeiten versank und ein neues seinen Anfang nahm, wurde dieser Tag auch bei allen Völkern festlich beangangen.

Die Römer pfliegten an diesem Tage dem Janus, dem zweitköpfigen Gotte des Jahres und der Zeit, dessen Tempelthüren nur in Friedenszeiten, also seit Erbauung Roms bis zum Regierungsantritte des Kaisers Augustus, durch einen Zeitraum von 752 Jahren nur zweimal, und zwar während der Regierung des Königs Numa Pompilius und nach dem zweiten punischen Kriege geschlossen blieben, Wein, Kuchen, Weibrauch u. s. w. zu opfern und an diesem Tage, als einem dies fastus (Tag von günstiger Vorbedeutung) gern Rechtsgeschäfte vorzunehmen und abzuschließen. Auch waren die Neujahrswünsche und Neujahrsgeschenke schon üblich, und man pfliegte an diesem Tage den Magistratspersonen seine Glückwünsche abzukommen. Das Entgegennehmen von Geschenken gehörte zu den Vorrechten der Patrizier, und zwar hatte jeder Client seinem Patronen am Neujahrstage ein Geschenk zu geben. Die Kaiser forberten später

die jungen, hübsch erzoogen Damen; zündet die Lampen pro Jahr oder pro Vierteljahr an. Bringt auch den jungen, feinen Leuten ihre Mutterprache auf die beste Weise bei. Werwenbet orte Sorgfalt auf die Ausbildung ihrer Sitten. Er lehrt den Vollgelaug sragen und mit Meisterhand die Pferde beschlagen. Er macht und bessert auch Stiesel und Schuhe aus, lehrt Hoboe und Maultrommel, schneidet die Hübnraugen und setzt Schröpfköpfe und Wlscenpflaster von niedrigsten Preise. Er giebt Burgätmittel zu 1 Sou das Stück; lehrt im Hause Gottillons und andere Tänze. Verkauf im Großen und im Kleinen vorläufige Sachen in allen ihren Abarten. Verkauf alle Arten von Schreibrmaterialien, Schuhwische, gefasene Heringe, Gewürzbroi, Schauerbüsten, Mäufefallen aus Messingbrat und andere Confitüren, herzhärende Wurzeln, Erdäpfel, Würstchen und andere Gemüseearten.“

diese freiwilligen Geschenke als Tribut von allen Bewohnern Roms, und Gallula verschmähte es nicht, in höchstgeuer Person vor dem Thore seines Palastes stehend, diese Neujahrsgeschenke selbst in Empfang zu nehmen.

Die alten Germanen brachten an diesem Tage den Göttern Opfer von den geernteten Früchten, von den gezogenen Thieren. Bei ihnen wurde dieser Tag zu einem Dankfeste für die Ernte, für alles Gute, was die Götter im Laufe des Jahres geschenkt hatten. Aualeich brachte man den Göttern Weibgeschenke und gelobte ihnen fernere Opfer; man söhnte sich mit seinem Nachbar aus und gelobte Frieden im neuen Jahre. Von jenem Weibgeschenk, in der Nacht gebracht, rührt das Geschenkgeben am Abend vor dem Christtage her, und von dem Friedensgelöbniß der Friedensstuf, der noch heute in Rußland in der Stunde beim Beginne des neuen Jahres allgemein ausgetauscht wird, mit dem gleichzeitigen Wunsche „Profit“ oder „Glückliches Neujahr!“

Aus einem glücklichen Lande.

Anlässlich des 40jährigen Regierungsjubiläums des Fürsten Johann von Liechtenstein kamen die Verhältnisse kleine Reiches wieder einmal zur Sprache. Das Fürstentum ist auf constitutioneller Grundlage aufgebaut, wird parlamentarisch regiert und besitzt in seiner höchsten politischen Vertretung, dem Landtage, eine regelrechte Majorität und Minorität. Die Opposition kämpft mit großer Leidenschaft, allein, da es sich bei dem Streit immer nur um Geldsachen dreht, wie beispielsweise, ob eine Strafe, eine Schule etc. von dieser oder jener Gemeinde, um diesen oder jenen Preis errichtet werden soll, so macht der Fürst meist den Neben der Opposition auf rasche und gründliche Art ein Ende dadurch, daß er in seine Tasche greift und die Dinge mit seinem Gele aufbaut. Gemäß dieser Praxis gibt es im Ländchen keine Konflikte zwischen Fürst und Volk; that sich aber zwischen beiden doch einmal ein Gegensatz auf, dann verschwand er, wie es die Geschichte der letzten vierzig Jahre beweist, allfogleich dadurch, daß — der Fürst nachgab. Fürst Liechtenstein, der nur selten in sein Land kommt, wird in der Regierung durch einen Landesverweser, der in Vaduz im Schlosse seinen Sitz hat, vertreten. Militär kennt man nicht, und für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung genügt eine handvoll Polizisten, die übrigens ein beschaufliches Dasein führen. Kauflust und Streiflust sind den Liechtensteinern fremd, der Richter ist meist Schieds- und Friedensrichter im wahren Sinne des Wortes; jeder kann sich nach Herzenslust entwickeln, und arbeitsam, bescheiden, autarisch, zufrieden mit dem Arian und den herrlichen Boden liebend, auf dem sie leben, denken sie ohne weitere Trüme an ihre Arbeit. Es darf nach alledem nicht übersehen werden, wenn beim Landesverweser fortlaufend Gesuche von Bewohnern anderer Länder um Aufnahme in den Liechtensteinischen Staatsverband einlangen, eine Bitte, welcher jedoch in den seltensten Fällen willfahrt wird.

In einer französischen Stadt hat man jüngst ein merkwürdiges Vaden-schild aus dem vorigen Jahrhundert gefunden: das Schild eines Barbiers und Heilgehülfsen, der mit diesen beiden Hauptberufen eine Menge Nebenbeschäftigungen verband. Der Text des Aushängeschildes lautete: Isaac Macaire, Barbier, Perückenmacher, Heilgehülfe, Küster, Schullehrer, Hüf-schmied und Geburtsstuffer. Raft für 1 Sou, schneidet die Haare für 2 Sous und pubert und pomadirt sehr billig die jungen, hübsch erzoogen Damen; zündet die Lampen pro Jahr oder pro Vierteljahr an. Bringt auch den jungen, feinen Leuten ihre Mutterprache auf die beste Weise bei. Werwenbet orte Sorgfalt auf die Ausbildung ihrer Sitten. Er lehrt den Vollgelaug sragen und mit Meisterhand die Pferde beschlagen. Er macht und bessert auch Stiesel und Schuhe aus, lehrt Hoboe und Maultrommel, schneidet die Hübnraugen und setzt Schröpfköpfe und Wlscenpflaster von niedrigsten Preise. Er giebt Burgätmittel zu 1 Sou das Stück; lehrt im Hause Gottillons und andere Tänze. Verkauf im Großen und im Kleinen vorläufige Sachen in allen ihren Abarten. Verkauf alle Arten von Schreibrmaterialien, Schuhwische, gefasene Heringe, Gewürzbroi, Schauerbüsten, Mäufefallen aus Messingbrat und andere Confitüren, herzhärende Wurzeln, Erdäpfel, Würstchen und andere Gemüseearten.“

Das ist doch bereits eine hübsche Liste von Talenten und Beschäftigungen. Man sollte glauben, daß das für einen einzigen Mann genügen könnte. Aineswegs. Eine Nachschrift am Fuße des Schildes sagt noch Folgendes: „Ich lehre Zoographien und ausländische Waaren jeden Mittwoch und Freitag. Mit Gottes Hülf, durch mich, Isaac Macaire.“